

## ***Sima Milutinović* in Leipzig**

Von ERHARD HEXELSCHNEIDER (Leipzig)

*Sima Milutinović Sarajlija* (1791—1847) zählt ganz gewiß zu jenen Autoren, die die serbische Literatur, Geschichte und Volkskunde in das Bewußtsein mittel- und westeuropäischer Intellektueller und anderer Leser eingeführt haben. Sicher, er konnte sich mit *Dositej Obradović* und *Vuk Karadžić* an Begabung, Wissen und Können und demzufolge Bedeutung nicht messen; er wurde sogar von einigen Zeitgenossen — denkt man nur an die bissigen Bemerkungen von *Jernej Kopitar* in den Briefen an *Jacob Grimm*<sup>1)</sup> — als Halbgelehrter und Phantast abgetan. Dennoch wird sein Platz in der serbischen Kulturgeschichte als der eines Anregers im Übergang vom Klassizismus zur Romantik bleiben, selbst wenn seine Leistungen in ihrer Zeit zu hoch veranschlagt wurden, was sicher nicht zuletzt der Tatsache geschuldet sein dürfte, daß er einer der Lehrer von *Petar Petrović Njegoš* war. In Westeuropa wirkte er auf seine Zeitgenossen exotisch: „Wunderbar genug nimmt sich es immer aus, einen Mann mit einem so tüchtigen Schnurrbart und von so echt orientalisches-martialischem Ansehn, als Grammatiker auftreten zu sehen“, wie die *Talvj* schrieb<sup>2)</sup>. Und natürlich sprach auch sein schnell bekannt gewordener Lebenslauf für sich. Der Goetheforscher *Woldemar Freiherr von Biedermann* schilderte ihn noch 1865 folgendermaßen: Er „war erst Kaufmann, dann Geheimschreiber in der serbischen Staatskanzlei, Schullehrer, Geheimschreiber des Bischofs, Räuber, Gärtner und Verschwörer, bald in Serbien an verschiedenen Orten, bald in Österreich, bald in der Wallachei, bald in Bessarabien“<sup>3)</sup>. Eine solche Vita reizte, auch wenn man in dem seit der Französischen Revolution und dem durch sie und die nachfolgenden Kriege mit und gegen *Napoleon* aufgewühlten Mitteldeutschland an die merkwürdigsten Menschenschicksale gewöhnt worden war.

---

<sup>1)</sup> Max Vasmer, *Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm*. Berlin 1938 (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Jg. 1937. Philosophisch-historische Klasse Nr. 7), S. 71 u. a.

<sup>2)</sup> Reinhold Steig, *Briefwechsel zwischen Goethe und Therese von Jakob*, *Goethe-Jahrbuch* 12 (Frankfurt am Main 1891), S. 61.

<sup>3)</sup> Woldemar Freiherr von Biedermann, *Goethe und Leipzig*. 2. Theil. *Goethes spätere Beziehungen zu Leipzig*. Leipzig 1865, S. 313—314.

Über *Milutinović* in Deutschland und speziell in Leipzig ist mehrfach und ausführlich geschrieben worden<sup>4</sup>). Wenn seine beiden Leipzig-Aufenthalte in den Jahren 1825/27 und 1836/37 hier nun noch einmal zum Gegenstand einer speziellen Darstellung gemacht werden, dann aus zweierlei Gründen: Zum einen ist längst nicht alles aus der Leipziger Zeit erforscht, einige hier neu vorzustellende Materialien bereichern die Kenntnisse über *Milutinovićs* Biographie. Außerdem geistern leider immer noch längst widerlegte Legenden weiter durch die Literatur und selbst durch respektable Nachschlagewerke<sup>5</sup>). Zum anderen aber ist das literarische und historische Werk von *Milutinović* (wie die beginnende serbische Literatur überhaupt) auf das engste verflochten mit der noch ungeschriebenen Geschichte des slawischen Buchdrucks in der sächsischen Messemetropole. Tatsächlich entwickelte sich hier — nachdem sich ein erstes Zentrum zunächst seit Ende des 17. Jahrhunderts in Halle in dem Pietistenkreis um *August Hermann Francke* und *Heinrich Wilhelm Ludolf* herausgebildet hatte — seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein zweiter wichtiger Konzentrationspunkt für slawische Drucke mit modernster Technik. Die wohl bedeutendste Druckerei war die von *Johann Gottlob Immanuel Breitkopf* (1719—1794), der das Geschäft seines Vaters 1745 übernommen und schrittweise ausgebaut hatte. Nicht ohne Stolz schrieb er 1793, kurze Zeit vor seinem Tode, im *Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung* über die „Breitkopfische Schriftgießerey in Leipzig“: „Ohne Übertreibung ist sie jetzt für die Einzige in Europa zu halten, welche alles das zusammen besitzt, was in andern Ländern zerstückt zu finden ist. Nicht nur alle Europäische veraltete, und gegenwärtige Sprachen in mehr als einer Schriftgröße besitzt sie; sondern auch alle die Sprachen, welcher sich Afrika und Asien, zu ihren gelehrten Arbeiten bedienen, von Griechenland bis nach China. Rußland, Liefland, Schweden, Dänemark, Pohlen, auch Böhmen und Ungarn haben Schriften aus dieser Schriftgießerey erhalten, sogar nach Amerika sind aus derselben Schriften geholt worden, und sie beschäftigt dermalen bey 12 Gießöfen etliche 40 Ar-

---

<sup>4</sup>) Vgl. zusammenfassend: Đorđe S. Đorđević, *Sima Milutinović Sarajlija* (1791—1847). Beograd 1893 sowie Vladan Nedić, *Sima Milutinović Sarajlija*. Beograd 1959, besonders S. 64—81 und 134—137. Zuletzt ausführlich Elisabeth Pribić, *Sima Milutinović Sarajlija und Therese Albertine Luise von Jacob* (Talvj), *Südost-Forschungen* 38 (1979), S. 139—151, die nicht allein die Beziehungen dieser beiden Persönlichkeiten eingehend analysiert, sondern auch die Vorgeschichte und die Finanzierungsprobleme der ersten Leipziger Publikationen darstellt.

<sup>5</sup>) Vgl. das Stichwort „Milutinović-Sarajlija“ (Verf. M. Stoy) in: *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Bd. 3. Hrsg. von M. Bernath und F. von Schroeder. München 1979, S. 220f.: „Hier in Leipzig wurde er (*Milutinović*. E. H.) u. a. mit Jacob Grimm, Herder, Uhland sowie Goethe bekannt und sorgte auch für die Weitergabe des serbischen Volksliedgutes.“ Bis auf den letzten Halbsatz stimmt hier buchstäblich nichts.

beiter von allerley dazu nöthigen Arten.“<sup>6)</sup> Waren es zunächst in bezug auf den europäischen Osten und Südosten vornehmlich griechische Druck-erzeugnisse, die nach dem Siebenjährigen Krieg in *Breitkopf* einen Verleger suchten und fanden und in größeren Auflagen in den Orient versandt wurden, rückten an ihre Stelle bald Drucke in kyrillischer Schrift, was nicht zuletzt mit den wachsenden Beziehungen Leipzigs zum Rußland *Katharinas II.* zusammenhing. *Breitkopf* führte das auch auf die in Leipzig Jura studierende Kolonie um *A. N. Radiščev* und *F. V. Ušakov* und ihren geistlichen Beistand, den Popen *Pavel*, zurück; er begann, russische Setzer auszubilden (wenn auch nicht mit sonderlichem Erfolg) und druckte in Russisch für Moskau und Kiew sowie für die Petersburger Akademie<sup>7)</sup>.

Nur allzu natürlich, daß *Breitkopfs* Buchdruckerei Bücher „sogar in die Türkische Provinz, Servien, in Slavonischem Dialekte“ schickte „und noch jährlich liefert“<sup>8)</sup>. 1799 verfügte *Breitkopf* über 18 russische Schriftsorten und Typen in Russisch, Slavonisch, Wallachisch und Serbisch<sup>9)</sup>. So war die Hinwendung des Aufklärers *Dositej Obradović* (der in Leipzig für kurze Zeit Philosophie studierte) zu *Breitkopf* keinesfalls zufällig, der 1783 den ersten Band seiner Autobiographie „*Život i priključenja*“ und im gleichen Jahr das Werk „*Pismo Charalampiju*“ druckte. Während seines Leipzig-Aufenthalts von April 1823 bis März 1824 ließ *Vuk Stefanović Karadžić* die ersten drei Bände seiner „*Narodne srpske pjesme*“ ebenfalls dort drucken, die zu einer viel besprochenen Sensation für das übrige Europa werden sollten. Leider fehlt es immer noch an gründlichen zusammenfassenden Arbeiten über diese wichtige Episode deutsch-slawischer Wechselseitigkeit; viele archivalische Materialien der Verlage sind auch durch Kriegsverluste unwiederbringlich dahin; schließlich waren diese Drucke auch nur Lohnunternehmen, die begreiflicherweise selten in der deutschen inländischen Presse besprochen oder für die über Anzeigen geworben wurde. *Milutinović* jedenfalls war nach *Obradović* und *Karadžić* der dritte große Serbe, der vornehmlich wegen der Drucklegung seiner Bücher in der Nationalsprache in Leipzig weilte, viel länger auch als diese.

---

<sup>6)</sup> Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, Über Buchdruckerey und Buchhandel in Leipzig. Faksimile-Ausgabe. Leipzig 1964, S. 20.

<sup>7)</sup> Ibidem, S. 22. Über russische Drucke in Leipzig vgl. Siegfried Hillert, Historische Aspekte des Landesbildes UdSSR und ihre Bedeutung für Russischlehrer in der DDR, dargestellt am Beispiel der Leipziger Rußlandbeziehungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Leipzig 1986, S. 116—132.

<sup>8)</sup> Ibidem, S. 22.

<sup>9)</sup> Otto von Hase, Breitkopf & Härtel. Gedenkschrift und Arbeitsbericht. 4. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1919, S. 212 und 216.

### Der erste Leipzig-Aufenthalt 1825–1827

Am 19. November 1825 um 11 Uhr abends notierte der Torschreiber am Grimmaischen Tor pflichtgemäß: „Auf der Bautzner Post: Hr. Milutinowitz, aus Servien, unbestimmt“<sup>10)</sup> (was heißen sollte, er wußte noch keine Unterkunft anzugeben). *Milutinović* kam aus dem Südosten, wo er von 1819 bis 1825 im damals russischen Bessarabien gelebt und sein erstes größeres literarisches Werk „Serbianka“ (die Transkription folgt der Urfassung) geschrieben hatte, das er in Leipzig zu drucken gedachte. Zunächst kam er offenbar bei der griechischen Kaufmannsfirma *Georg Theocharis* und Sohn in der Katharinenstraße unter (der später die Rechte eines griechischen Handelskonsuls in Sachsen wahrnehmen sollte); später wohnte er mit dem rumänischen Studenten *Rosetti* zusammen, wo, ist nicht feststellbar. Schon in den nächsten Tagen suchte er *Breitkopf* auf, vielleicht mit serbischen Empfehlungen (von *Vuk?* von Fürst *Miloš Obrenović*, der den Druck auch finanziell unterstützte?) versehen, um seinen lyrisch-epischen Zyklus „Serbianka“ über den ersten serbischen Aufstand dort unterzubringen. Die Gespräche im Verlag müssen verheißungsvoll gewesen sein, denn am 24. November 1825 (also am 5. Tag nach seiner Ankunft!) teilte *Milutinović* *Vuk* voller Begeisterung seine Ankunft in der Buchstadt mit und berichtete von ersten Verhandlungsergebnissen; am 1. Dezember erschien ein Werbeprospekt in serbokroatischer Sprache<sup>11)</sup>. Dennoch bedurfte es offenbar noch mannigfacher Gespräche (über die wir wenig wissen, da die Unterlagen allem Anschein nach verloren sind), ehe das Werk von Juni 1826 bis Ende 1826 in vier Bänden gedruckt wurde und erschien. Dabei war seitens des Verlages wohl doch Skepsis über einen möglichen kaufmännischen Erfolg des Werkes ins Spiel gebracht worden, denn der Verkaufsertrag der *Vukschen* Volkslieder schien mäßig zu sein, weshalb — wie der Verlagshistoriograph *Oskar von Hase* später schrieb — „die nicht günstigen Erfahrungen bei Herausgabe von serbischen Poesien in der Ursprache“ den damaligen Firmenbesitzer *Gottfried Christoph Härtel* (1763—1827) nötigten, „auf eine deutsche Übersetzung zu verzichten,“<sup>12)</sup>; die *Talvj* wußte sogar, daß der Verlag *Breitkopf & Härtel* das Verlegen des *Vukschen* Originals „auch bald bereut zu haben“ scheint<sup>13)</sup>. Aber *Härtel* entschied sich zu Gunsten von *Milutinović* und begann mit dem Druck, wohl mit einem wachsenden Leserpublikum in Südosteuropa und mit dem Philhellenismus und der fortdauernden Serbenbegeisterung in Mittel- und Westeuropa rechnend. Aber auch diesmal waren

<sup>10)</sup> *Leipziger Tageblatt* Nr. 144 vom 21.11.1825, S. 728.

<sup>11)</sup> *Vuk Stefanović Karadžić*, *Prepiska II* (1822—1825). Beograd 1988. (Sabrane dela Vuka Karadžića, Bd. 20), S. 724 f.; der Prospekt bei Đ. Đorđević, *Sima Milutinović*, S. 33—35.

<sup>12)</sup> O. v. Hase, *Breitkopf & Härtel*, Gedenkschrift S. 208.

<sup>13)</sup> *Ibidem*.

die Verkaufsergebnisse allem Anschein nach nicht ausreichend, obwohl das Pränumerandenverzeichnis im vierten Band Bestellungen für fast 500 Exemplare verzeichnet<sup>14</sup>). Dennoch blieb ein Teil der Auflage liegen, wie sich dann vor allem 1837 bei den noch zu besprechenden Neuverhandlungen über andere Bücher zeigen sollte.

Der „Serbianka“ war als Talentprobe, gezeichnet mit den Initialen *S. M.*, ebenfalls bei *Breitkopf*, ein Bändchen vorausgegangen, das unter dem Titel „Nekolike pjesnice, stare, nove, prevedene i sočinene“ erschien und *Milutinović* als originellen serbischen Dichter auswies. In einer Rezension im *Literarischen Conversationsblatt* von *F. A. Brockhaus* heißt es, in den eigenen Beiträgen des Verfassers „weht ... ein mehr philosophischer, reflectirender Geist, denn ein üppiges Walten der Phantasie. Aber auch die süßen Töne der Liebe, des wehmüthigen Schmerzes gelangen ihm überaus wol, und er hat mit dem Kräftigen, Ernstem, was ein hervorstechender Zug slavischer Poesie ist, auch eine innige Glut des Südens verschmolzen.“ Nach der Übersetzung dreier Textproben („Lebenslauf einer Serbierin“, „Dein Trost ist mein Trost“ und „Mein Schmerz ist dein Schmerz“) heißt es dann abschließend: „Wir würden dem Verf. rathen, sich so viel als möglich der Einmischung griechischer Mythologie zu enthalten und in seinen Producten durchaus nationell zu bleiben. Wie wir vernehmen, erscheint nächstens von ihm ein episches Gedicht, ‚Serbien‘, als historisch-poetisches Gemälde der letzten Revolutionsereignisse, welchem wir mit freudiger Erregung entgegensehen.“<sup>15</sup>) Hinter der Chiffre 146 könnte sich *Herloßsohn* verbergen. Zu denken wäre auch an die *Talvj* (der Kreis der Serbischkenner war gering), die enge Beziehungen zu *Brockhaus* und seiner Zeitung besaß, dort publizierte und offenbar schon vor ihrer persönlichen Begegnung mit *Milutinović* sehr genaue Kenntnisse über den Autor besaß. Außerdem äußerte sie ihre Vorbehalte gegen die Vorliebe des Dichters für die griechische Mythologie auch an anderer Stelle. *Milutinović* leitete das Werk mit einer Ode ein, die er dem Philosophen und späteren Universitätsreformer *Wilhelm Traugott Krug* (1770—1842) widmete. Das deutet darauf hin, daß *Milutinović* in Leipzig noch weitere Ziele verfolgte.

Tatsächlich schrieb sich *Simeon Milutinovitsch* (sic!) am 11. Dezember 1825 für das Studium der Philosophie in die Matrikel der Universität Leipzig ein<sup>16</sup>), was angesichts seiner doch recht unvollkommenen Bildung durchaus verständlich war. Hier hörte er in erster Linie *Krug*, der ihm auch ein Zeugnis ausstellte, „weil ich den ganzen Kurs (zur Geschichte der Philoso-

---

<sup>14</sup>) *Serbianka*. Simeonom Milutinovićem Sarajlijom sočinijena. Bd. 4. Leipzig 1826, S. 177—1834.

<sup>15</sup>) *Literarisches Conversationsblatt Leipzig*, Nr. 126 vom 1.6.1826, S. 504.

<sup>16</sup>) Laut Auskunft des Universitätsarchivs Leipzig, dem für seine Unterstützung hier und in anderen Fällen ausdrücklich gedankt sei.

phie. E. H.) ordentlich hörte“<sup>17</sup>). *Krug* zog ihn — abgesehen von seinem wissenschaftlichen Ruf — wohl vor allem wegen seines persönlichen Engagements im Befreiungskampf gegen *Napoleon* und wegen seines Philhellenismus an. Weitere Vorlesungen zur Staatskunde und/oder neueren Verfassungsgeschichte belegte *Milutinović* bei *Karl Heinrich Ludwig Pölitz* (1772—1838), einem angesehenen Historiker und Staatsrechtler, der ihm aber wegen häufigen Fehlens ein Zeugnis verweigerte. Mehr ist auch hier nicht bekannt, zumal ein Abgangszeugnis der Universität fehlt. Immerhin aber druckte *Pölitz* eine sehr freundliche Besprechung zu *Leopold Rankes* „Die serbische Revolution“ (1829) ab<sup>18</sup>), was doch auf ein vielleicht auch von *Milutinović* wachgehaltenes Interesse für serbische Probleme hinweist.

Außerdem widmete sich der Studiosus in Leipzig medizinischen Fragen, wobei ihn vor allem die Homöopathie und das von *Christian Friedrich Samuel Hahnemann* (1755—1843) begründete System bewegten; entsprechende Lehrveranstaltungen wurden an der Medizinischen Fakultät gehalten. Vielleicht wurde er darauf durch einen jungen Medizinstudenten aus Rumänien gebracht, der sich am 19. Oktober 1825 mit dem Vermerk „anatom. med.“ eintrug: *Johann Michael Kerestesky Rossety (Mihai Rosetti)* aus Bukarest, der die Universität am 15. September 1827 als „med. bacc.“ verließ<sup>19</sup>). Er hat die erste politisch-kulturelle Zeitschrift in rumänischer Sprache unter dem Titel *Fama Lipscai pentru Dacia* 1828 (übrigens ebenfalls bei *Breitkopf & Härtel*) zum Druck gebracht<sup>20</sup>). Von der literarischen Neuigkeit, „daß seit Kurzem hier unter dem Titel ‚Fama‘ eine belletristische Zeitung in wallachischer Sprache herauskömt, die ein hier studierender junger Wallache, Namens Rosetti schreibt“, wußte auch *Wilhelm Gerhard* im Juli 1827 *Goethe* mitzuteilen und fährt, seinen serbischen Freund in seiner finanziellen Unbedarftheit charakterisierend, fort: „Dieser Rosetti, mit Milutinowitsch auf einer Stube lebend, hat sich viel von dem wissenschaftlichen Streben des Letztern angeeignet, versteht sich aber besser auf den Erwerb als sein Freund, den er oft durch Vorschüsse unterstützte.“<sup>21</sup>)

<sup>17</sup>) So im Verhör in Kotor am 13.9.1827, vgl. Aleks Ivić, *Archivska graća o srpskim i chrvatskim književnim i kulturnim radnicima*, in: *Zbornik za istoriju, jezik i književnost srpskog naroda*. Knjiga 2, 1790—1897. Beograd 1931, S. 116.

<sup>18</sup>) In: *Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst* 1 (Leipzig 1829), S. 648—654.

<sup>19</sup>) Laut Auskunft des Universitätsarchivs Leipzig.

<sup>20</sup>) So Hartmut Zwahr in: *Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig*. Hrsg. von L. Rathmann. Leipzig 1984, S. 170 und *Literatura română. Dicționar cronologic*. Hrsg. von I. C. Chițimia-Al. Dima. București 1979, S. 90. Demgegenüber skeptischer Fritz Valjavec, *Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa*. Bd. 3, München 1958, S. 150 f.

<sup>21</sup>) Jevto M. Milović, *Goethe, seine Zeitgenossen und die serbokroatische*

Auch der Bulgare „Christophorus Hadschi Iohan“ (*Christofor Chadži Ioanović*) aus Bukarest, der sich am 4. Oktober 1822 für Philosophie eingeschrieben hatte, am 10. Oktober 1827 dann aber das Testimonium morum für Medizin erhielt, muß für *Milutinović* sehr wichtig gewesen sein. Immerhin widmete er ihm am 4. Mai 1826 den ersten Band seiner „Serbianka“<sup>22)</sup>. Diese beiden wie noch weitere Studenten vom Balkan zählten auch zu den Käufern der „Serbianka“ (in Leipzig selbst wurden 35 Exemplare verkauft, zumeist an Studenten und ortsansässige griechische Kaufleute<sup>23)</sup>).

Eine besondere, über die Jahre dauerhafte Freundschaft entwickelte *Milutinović* aber zu dem bereits als mutmaßlichen Rezensenten seines Erstlings erwähnten, gerade aus Prag eingetroffenen Journalisten und Schriftsteller *Karl Herloßsohn* (1804—1849). Mit *Herloßsohn* versuchte *Milutinović* auch ein drittes Ziel seines Leipzig-Aufenthalts zu realisieren: die Übersetzung eigener Gedichte sowie lyrischer und epischer Lieder aus dem serbischen Folkloreschatz, so dem erfolgreichen Beispiel *Vuks* zu folgen suchend. Ob es sich um Texte aus der „Serbianka“ oder aus den „Nekolike pjesnice“ handelte, ist nicht überliefert; es dürfte sich aber um Teile aus beiden Werken gehandelt haben. Beider Beziehungen und auch der von *Herloßsohn* humorvoll geschilderte Versuch einer Übersetzung wurden umfassend von Alois Schmaus beschrieben<sup>24)</sup>. Anzumerken ist, daß *Milutinović* auch 1837 während seines zweiten Leipziger Aufenthaltes mehrfach mit *Herloßsohn* zusammentraf. Dennoch ließ sich wohl das zweifellos vorhandene Projekt, serbische Gedichte und Lieder in deutscher Übersetzung von *Herloßsohn* zu drucken, nicht durchsetzen, sei es, daß das Geld ausging (was *Herloßsohn* vermutete), sei es, daß es zwischen beiden Mißverständnisse menschlicher oder künstlerischer Art gab, wie es sie zehn Jahre später zwischen *Milutinović* und *Gerhard* geben sollte.

Aber offenbar war *Milutinović* doch recht umtriebig und so wurde er im Sommer 1826 mit dem reichen Leipziger Kaufmann, Kunstmäzen und Dichter *Wilhelm Gerhard* (1780—1858) bekannt. Die Geschichte ihrer gemeinsamen Arbeit an Übersetzungen aus dem Serbischen im Winter 1826/1827 und die Bemühungen um *Goethes* Urteil und Rezension sind mehrfach profund

---

Volkspoeseie. Leipzig 1941, S. 204. Auch die *Talvj* wußte „Roußetti“ in seiner praktischen Aktivität zu rühmen, vgl. Jevto M. Milović, *Talvjs* erste Übertragungen für Goethe und ihre Briefe an Kopitar. Leipzig 1941, S. 71.

<sup>22)</sup> Đ. S. Đorđević, *Sima Milutinović*, S. 37 f.; Veliko Iordanov, *Lajpcig i Bolgarite*. Sofija 1938, S. 39 f. Die Daten verdanke ich Dietmar Endler, Leipzig, ebenso den Hinweis auf die seltene Arbeit von Iordanov.

<sup>23)</sup> *Serbianka*, Bd. 4, S. 182—183. Die Namenliste verdiente eine genauere Untersuchung.

<sup>24)</sup> Alois Schmaus, *K. Herloszsohn und die serbische Volksdichtung*, Franku Wollmanovi k sedmdesátinám, *Sborník prací* (Praha 1958) S. 150—163.

gewürdigt worden<sup>25</sup>); im Ergebnis kam es zur Edition der „Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen“ in zwei Bänden (Leipzig 1828) im Verlag *Johann Ambrosius Barth* durch *Gerhard*, der nicht nur aus der „Serbianka“ übersetzte, sondern auch ein umfängliches Glossar erstellte und mit einem warmherzigen biographischen Porträt des Serben versah<sup>26</sup>).

Die sprachliche Verständigung war — ähnlich wie schon mit *Herloßsohn*, der freilich aus Böhmen stammte und fließend tschechisch sprach — nicht ganz einfach. *Milutinović* sprach nach *Gerhards* Zeugnis „nur gebrochen deutsch“ und suchte diesem „nebenher mit vieler Geduld die nöthigste, wenn auch nur oberflächliche Kenntniß, von dem Geiste seiner Sprache beizubringen“<sup>27</sup>). So stümperten beide in der Sprache des andern, aber *Gerhard* hatte in seiner Zittauer Lehrzeit etwas Tschechisch gelernt und im Ergebnis entstand ein achtbares, literarisch gefälliges Werk. Wie oberflächlich dennoch *Gerhards* Sprachstudien blieben, wird auch dadurch bestätigt, daß er unter dem 10. Januar 1837 in seinem (im folgenden noch zu würdigenden) Tagebuch vermerkte: „Unterdessen fange ich an, die serbische Sprache ein wenig zu studieren. Die Schriftzeichen sind schwierig, doch gelingt es mir sie einzustudieren und ein wenig übersetzen zu lernen. Die Sprache hat große Schönheiten.“ Hinzu kam der bereits von *Herloßsohn* betonte Mangel an serbischen Wörterbüchern in Leipzig (trotz aller slawischen Drucke!). Von *Gerhard* stammte übrigens auch eine im „Literaturblatt“ veröffentlichte Rezension zur „Serbianka“, die ausgesprochen werbenden Charakter trug und vornehmlich die Persönlichkeit des Autors würdigte<sup>28</sup>).

Gerade die Bekanntschaft mit dem angesehenen *Gerhard* ermöglichte es *Milutinović* aber auch, mit weiteren Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens bekannt zu werden. An der Spitze steht hier seine durch *Gerhard* nicht ganz uneigennützig vermittelte und geförderte Beziehung zu *Johann Wolfgang von Goethe* (wobei sein Brief an diesen vom 9. Dezember 1826<sup>29</sup>) übrigens zeigt, wie mäßig sich der Serbe schriftlich in Deutsch ausdrücken konnte!) und die darauf folgenden Äußerungen des Dichters in der

<sup>25</sup>) U. a. Horst Röhling, Vermittler im Wandel der Kritik: Wilhelm Gerhard und Sima Milutinović, *Die Welt der Slaven* 11 (1966) H. 3, S. 251—286; Jevto M. Milović, Goethe, seine Zeitgenossen und die serbokroatische Volkspoesie. Leipzig 1941; idem, Goethe, Wilhelm Gerhard, Sima Milutinović und die süd-slawische Volkspoesie, *Studija, rasprave i členci*. (Nikšić 1989), S. 283—296.

<sup>26</sup>) Wilhelm Gerhard's Gedichte. Bd. 4 (= Wila. 2. Abth.). Leipzig 1828, S. 286—289; das gewaltige Glossarium S. 189—317.

<sup>27</sup>) Ibidem, Bd. 4, S. X.

<sup>28</sup>) *Literaturblatt* Nr. 103 vom 26. 12. 1826, S. 411—412.

<sup>29</sup>) Fahrten nach Weimar. Slawische Gäste bei Goethe. Weimar 1958, S. 138f. Ein Exemplar der „Serbianka“ befindet sich in *Goethes* Bibliothek, vgl. Hans Ruppert, *Goethes* Bibliothek. Katalog. Weimar 1958, S. 250, Nr. 1755.

Weimarer Zeitschrift *Über Kunst und Alterthum*<sup>30)</sup>. Außer dieser für *Milutinović* wie für *Gerhard* gleichermaßen wichtigen und anderen stets vorzeigbaren Würdigung durch einen lebenden Klassiker erreichte es *Milutinović* auch, einen Empfehlungsbrief *Gerhards* an *Goethe*, datiert am 8. Mai 1827<sup>31)</sup>, zu bekommen, der ihm den ersehnten persönlichen Besuch in Weimar ermöglichen sollte. Ob er tatsächlich bei *Goethe* vorgelassen wurde, läßt sich aus dessen Tagebüchern nicht direkt erschließen, wenngleich er im Juni 1827 mehrfach zu größeren und kleineren Teegesellschaften einlud. Unter den Gästen konnte sich *Milutinović* durchaus befunden haben<sup>32)</sup>. Andererseits findet sich bei *Gerhard* (der am 14. Mai bei *Goethe* vorsprach) im Juli 1827 der Hinweis, daß *Milutinović* offenbar noch einmal, sechs Wochen vor seiner Rückreise auf den Balkan, voller Freude nach seinem Goethebesuch zum Bericht nach Leipzig zurückgekehrt sein muß: „Der gute Milutinowitsch hatte sich unendlich gefreut, noch vor seiner Abreise den Mann von Angesicht zu Angesicht geschaut zu haben ... Er kam mit innigem Frohlocken über sein günstiges Geschick zurück ...“<sup>33)</sup> Eine Wiedereinreise des Serben in Leipzig konnte anhand der örtlichen Presse und der dort abgedruckten Torzettel nicht belegt werden.

Parallel entwickelte sich die Bekanntschaft mit der Familie des angesehenen Gelehrten *Ludwig Heinrich von Jakob* (1759—1827), der sich nach Aufenthalt in Charkow und Moskau gut in russischen und (allgemeiner) slawischen Verhältnissen auskannte. *Milutinović* nahm die Übersetzungen der Vukschen Volkslieder durch die bereits mehrfach erwähnte Tochter *Jakobs*, *Therese Albertine Luise von Jakob (Talvj)* (1797—1870), vielleicht in Leipzig zur Kenntnis und regte *Gerhard* an, die von *Talvj* ausgelassenen Texte zu verdeutschen und mit Sachkommentaren aus seiner eigenen Hand zu versehen, woraus dann die „Wila“ entstand. Vermutlich nutzte *Gerhard* die sich in *Milutinović*' Besitz befindlichen, seinerzeit von *Herloßsohn* angefertigten Übersetzungen, was durchaus natürlich gewesen wäre, aber nirgends belegt ist. Im Sommer 1826 kam es in Halle zu einer ersten Begegnung zwischen der *Talvj* und dem Serben, über den die *Talvj* am 13. Juli 1826 leicht amüsiert an *Kopitar* berichtete: „In diesen Tagen hatte ich die große Freude einen Besuch von Herrn Milutinowitsch zu erhalten. Schon lange hatte ich ihn mit so lebhafter Ungeduld erwartet, daß ich mich den Spöttereien meiner Hausgenossen aussetzte ... Leider verweilte er nur sehr kurz, war auch so unbeschreiblich verlegen und befangen, daß ich zuletzt mit verlegen ward, und mich gar nicht mehr auf alles besinnen konnte, was ich mir vorgenom-

---

<sup>30)</sup> J. M. Milović, *Goethe*, S. 204.

<sup>31)</sup> *Ibidem*, S. 200.

<sup>32)</sup> *Goethes Werke*. III. Abth., Bd. 11. Tagebücher 1827—1828. Weimar 1901, S. 68—72. Während im Mai und Juli keine derartigen Teegesellschaften verzeichnet werden, gab es sie am 8., 14., 15. und 17. Juni.

<sup>33)</sup> J. M. Milović, *Goethe*, S. 201.

men hatte, ihn zu fragen. Zum Theil mochte es wohl an seiner geringen Fertigkeit im Deutschen liegen, z. Theil auch wohl an seiner Ungewohntheit mit Frauenzimmern umzugehn.“<sup>34)</sup> Sicher war er sogar verliebt in sie; jedenfalls geistert die Mär von einer unglücklichen Liebesaffäre im Sächsischen durch die Literatur, zumal *Milutinović* mit seiner angeblichen „Eroberung“ selbst prahlte, was sich nun freilich die *Talvj* — ebenso wie sein ständiges, hartnäckiges Drängen ihr gegenüber — mehrfach und energisch verbitten mußte<sup>35)</sup>. Jedenfalls weilte *Milutinović* öfters in Halle im Hause der *Jakobs* und hatte sich — so die *Talvj* ein Jahr später, am 17. Juli 1827 — „durch seine redliche Treuherzigkeit und — wenn ich so sagen darf — poetische Kräftigkeit unser aller Freundschaft und Wohlwollen erworben.“<sup>36)</sup> Und wenngleich die *Talvj* durchaus die Schwächen in der wissenschaftlichen Position *Milutinovićs* zur serbischen Volkspoesie erfüllte (der übermäßige Gebrauch der griechischen Mythologie etwa oder das oft Bombastische seiner Dichtungen), er blieb ihr sympathisch. Er erwiderte dieses Gefühl, auch wenn er wohl in diesem Falle seine persönliche Wirkung auf sie überschätzte. In der Universitätsbibliothek Leipzig (Sign. Lit. slav. 255) befindet sich das Schenkungsexemplar der „Serbianka“ an die *Talvj* (sie selbst kaufte zwei Exemplare) mit seiner handschriftlichen Widmung: „*Predostojnoj, čestitoj Gospi Talvi znakom viečnoga visokopočitania i naičistijega prijateljstva od Simeona M. Sarajlije. 1827.*“

Durch die beiden *Jakobs* wurde *Milutinović* am 7. Mai 1827 während der Ostermesse in Leipzig dem russischen romantischen Dichter *Vasilij A. Žukovskij* (1783—1852) vorgestellt, der als Erzieher des russischen Thronfolgers bei der Firma *F. A. Brockhaus* für die damals horrenden Summe von 3 000 Talern Bücher gekauft hatte, sowie vermutlich auch den Brüdern *Aleksandr* und *Sergej Turgenjev*, die sich in *Žukovskijs* Begleitung befanden. *Žukovskij* notierte in seinem Tagebuch nur knapp: „Jacob s dočer’ju i serbskij poët.“<sup>37)</sup> Worüber gesprochen wurde, bleibt offen; *Žukovskijs* Interesse war in diesen Tagen eher auf den ebenfalls in Leipzig anwesenden tschechischen Historiker *František Palacký* konzentriert, mit dem es zu einem Buch- und Zeitschriftenaustausch kommen sollte<sup>38)</sup>. Außerdem traf sich *Milutinović* mehrfach mit dem sorbischen Theologiestudenten *Handrij Zejler* (1804—1872), der später einer der bedeutendsten Aufklärer und Dichter seines Vol-

<sup>34)</sup> J. M. Milović, *Talvjs erste Übertragungen*, S. 60. Ausführlich dazu E. Pribić, *Milutinović*, S. 143 ff.

<sup>35)</sup> *Ibidem*, S. 75.

<sup>36)</sup> *Ibidem*, S. 71.

<sup>37)</sup> *Dnevnik V. A. Žukovskogo*. St. Peterburg 1901, S. 196.

<sup>38)</sup> Über *Žukovskijs* Meßbesuch 1827 und seine Begegnungen ausführlicher: Erhard Hexelschneider, *Leipzig und die russische Kultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Leipzig 1994 (Texte des Leipziger Geschichtsvereins e. V., H. 6), S. 10 ff.

kes werden sollte und der durch *Milutinović* an die südslawische Volkspoesie herangeführt wurde<sup>39</sup>).

Ende 1826 war es dann soweit. Die beiden Bücher *Milutinovićs* waren im Verlag *Breitkopf & Härtel* erschienen, der eigentliche Zweck seines Aufenthaltes erfüllt. Aber die Summe, die ihm seinerzeit Fürst *Miloš* großzügigerweise als „Druckkostenzuschuß“ und zum Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt hatte, war längst ausgegeben. Um zu Geld zu kommen (auch für die Rückreise), versuchte sich *Milutinović* in „Messemaklereien“ (was immer man damals darunter verstehen mochte) und nahm ein „Darlehen“ bei *Jakob* von 60 Talern auf, das er wohl schwerlich zurückzahlen konnte<sup>40</sup>). Aus seiner ständigen Geldnot heraus sandte *Milutinović* auf Empfehlung *Rosettis* ein Widmungsexemplar seiner Dichtung „Serbianka“ an den als kunstsinnig bekannten preußischen König *Friedrich Wilhelm III.* in der Hoffnung, ein Geldpräsent zu erhalten. Das Exemplar selbst ist in der Staatsbibliothek zu Berlin verlorengegangen; der entsprechende Brief *Milutinovićs* an den König, den *Milović* vermutet, ist noch nicht gefunden. Aber der König hat positiv reagiert, denn die *Talvj* wußte — nachdem einer der königlichen Kabinettsräte bei ihr deshalb angefragt hatte — von 10 Louisd'or zu berichten, die von Berlin aus zu *Milutinović* unterwegs waren, ihn aber nicht mehr erreichten<sup>41</sup>). Übrigens scheint sich *Milutinović* schon Ende 1826 auch mit einem Geschenkexemplar an den russischen Zaren gewandt zu haben (ebenfalls wohl in der Hoffnung auf Unterstützung), denn dieser ließ über seinen Generalkonsul in Sachsen, *Wilhelm von Freygang*, der in Leipzig ein kunststoffenes Haus führte und auch zwei Exemplare der „Serbianka“ gekauft hatte, bei *Gerhard* Erkundigungen über den serbischen Dichter einziehen<sup>42</sup>).

Zieht man das Fazit dieses ersten Aufenthaltes in Leipzig, Halle und Weimar, so ist es für *Milutinović* recht folgenreich. Er publizierte seine ersten Bücher, wurde mit einflußreichen deutschen und ausländischen Persönlichkeiten des kulturellen Lebens bekannt und schuf sich auf diese Weise dauerhafte Beziehungen vor allem zu *Gerhard* und *Herloßsohn*, die ihm während seines zweiten Leipzig-Aufenthaltes zuplaß kommen sollten.

---

<sup>39</sup>) Ota Wićaz, *Handrij Zejler a jeho doba*. Budyšin 1955, S. 55—57.

<sup>40</sup>) J. M. Milović, *Talvjs erste Übertragungen für Goethe*, S. 75.

<sup>41</sup>) Ibidem, S. 76 sowie Miloš Đorđević, *Jedno pismo Talfvjeve Simi Milutinoviću*, *Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor*, Knj. 21 (Beograd 1955), sv. 3—4, S. 325—330. Die „Serbianka“ wurde in der Königlichen Bibliothek zu Berlin erst 1845 eingestellt (Sign. Zq 9766 8°), wie mir Frau Prof. *Friedhilde Krause* freundlicherweise mitteilte; das Buch ist aber verschollen.

<sup>42</sup>) J. M. Milović, *Goethe*, S. 175.

### Der zweite Leipzig-Aufenthalt 1836–1837

Dieser Aufenthalt ist in der bisherigen Literatur viel weniger gewürdigt worden<sup>43</sup>). Einzig Režep Jahović hat in seiner Dissertation über *Wilhelm Gerhard* erstmalig Teile aus dessen im Leipziger Stadtgeschichtlichen Museum aufbewahrten Tagebuch zitiert, freilich hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen zwischen *Gerhard* und *Milutinović*<sup>44</sup>). Die hier besonders interessierenden Verlagsbeziehungen wurden von Jahović nur am Rande erwähnt.

Das Tagebuch *Gerhards* im Oktavformat umfaßt den Zeitraum vom 9. Mai 1836 bis zum 29. November 1837 und ist in unregelmäßigen, die Ereignisse zusammenfassenden Abständen geschrieben. *Gerhard* benutzte eine bestimmte Grundgliederung, die ständig wiederkehrt: viel Baugeschehen, Besucher, Befinden, Literarisches (worunter er eigene Bemühungen verstand), Lektüre usw. Das Tagebuch widerspiegelt *Gerhards* Arbeit um den Ausbau seines Hauses sowie des ihm seit 1827 gehörenden Gartens (der durch das Denkmal für den polnischen Fürsten *Józef Poniatowski* zur Wallfahrtsstätte für viele in- und ausländische Besucher<sup>45</sup>) geworden war), sein Interesse für bildende Kunst mit seitenlangen Beschreibungen der Leipziger Kunstausstellung 1837 und des im Vorfeld gegründeten Kunstvereins, seine Querelen mit Handwerkern und dem Hauspersonal und vor allem seine literarischen Beschäftigungen. Er notierte gelesene Bücher, literarische Soireen und auch seine eigenen schöpferischen Arbeiten, die sich in dieser Zeit vornehmlich auf die Nachdichtung englischer (*Byrons* „Mazeppa“) und schottischer Autoren (*Roberts Burnes* Gedichte) konzentrierten. Am 19. Dezember 1836 beschrieb er sein Interesse für die volkstümliche Dichtung (obwohl er spürte, daß die allgemeine romantische Begeisterung für Volkspoesie vorbei war): „Ich laße mich nicht abhalten in dem Streben, Volkslieder auf deutschen Boden zu verpflanzen, obwohl ich höre, das deutsche Volk macht sich nicht viel draus. Die Polenlieder (gemeint ist hier die Sammlung von *Wincenty Pol* „Volkslieder der Polen“. Leipzig 1833. E. H.), welche *Weidmanns*

---

<sup>43</sup>) Vgl. die in Anm. 4 genannten Quellen.

<sup>44</sup>) Režep Jahović, *Wilhelm Gerhard* aus Weimar, ein Zeitgenosse Goethes. Stuttgart 1972, S. 178–180. Den Hinweis auf diese Dissertation verdanke ich Gert Rosenkranz, Rüssen-Kleinstorkewitz. — Das Tagebuch wird im Handschriftenarchiv des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig (Sign. Rp 71.30) aufbewahrt. Für die Möglichkeit der Auswertung sei Frau Doris Mundus herzlich gedankt. Alle Belege des unpaginierten Tagebuchs mit Datum im Text; die (zumeist fehlende) Interpunktion wurde ergänzt; die Orthographie (bis auf Lemmata) wurde belassen. Ungenauigkeiten bei Jahović wurden stillschweigend berichtigt.

<sup>45</sup>) Die Gästebücher *Gerhards* befinden sich im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig; sie wären sicher eine gesonderte Auswertung wert. *Milutinović* fehlt in der Liste der Unterschriften.

herausgegeben, sollen Makulatur seyn, freilich sind sie weder rhythmisch noch gereimt.“ Er wollte das für die serbischen Lieder noch nicht wahrhaben, deshalb kam ihm der unerwartete und unangekündigte Besuch *Milutinović*’ sehr gelegen, mit dem er sich vom 10. Dezember 1836 bis zum 21. November 1837 sehr häufig zu gemeinsamer Arbeit traf, wie seine Vermerke über den Fortgang der Arbeit zeigen. Aber er mußte bald spüren, daß auch für die serbische Volksdichtung in jener Weise, wie sie durch seine „Wila“-Nachdichtungen repräsentiert wurde, kein echter Bedarf beim Lesepublikum mehr bestand. Daraus resultierten vielleicht auch seine Konflikte mit *Milutinović*.

Der „Schriftsteller“ (so der Torzettel) *Milutinović* kam am 28. Dezember 1836 in Leipzig an<sup>46</sup>). Die erste Begegnung (es werden in insgesamt 14 kürzeren und längeren Notaten, die sich auf *Milutinović* beziehen, sicher längst nicht alle Begegnungen dokumentiert) beschrieb *Gerhard* unter der Rubrik „Literarisches“ so: „Immer arbeite ich an schottischen Liedern fort (eine *Robert Burns*-Ausgabe. E. H.), als plötzlich ein unverhoffter Besuch meiner Muse andere Richtung giebt. Milutinowitsch aus Serbien, den ich in fast 10 Jahren nicht gesehen, tritt in mein Zimmer. Er kömmt von Wien, wo ihm für seine Geschichte der Serben in den Jahren 1813—1815 (gemeint: „Istorija Srbije od početka 1813 do konca 1815 godine“. E. H.) keine Censur wird. Er will sie hier drucken, nebst einer Dichtung ‚Die Grazien‘ („Troesestartstvo ili Serbske try miline.“ E. H.) und einer großen Sammlung ungedruckter Heldenlieder („Pjevanija černogorska i hercegovačka“. E. H.), aufgeschrieben in Montenegro u. Herzegowina. Wir fangen den 28. Dez. (an *Milutinović*’ Ankunftstag ist das wohl kaum denkbar. E. H.) an, die zu übersetzen, welche in den mir vor einigen Jahren gesandten, bei Milowuk in Pesth unter dem Titel ‚Pirwannira‘ („Pjevanija“? Jahović liest „Pirwamier“. E. H.) erschienenen Hefte, abgedruckt sind. Er kömmt täglich zu mir und speist bei mir.“

Wiederum ist es das Ziel von *Milutinović* — und dieses Mal wohl das einzige —, seine Bücher in Leipzig zu drucken, da in der österreichischen Monarchie mit einer strengen Zensur zu rechnen war. Auch *Kopitar* hatte ihm zu Leipzig geraten, „da er dort ohne Censur vel quasi alles drucken kann.“<sup>47</sup>) Aber die Situation hatte sich inzwischen verändert. Die große Serbenbegeisterung war längst dahin; auch das Interesse für die Befreiungskämpfe der Griechen und Polen war Mitte der dreißiger Jahre fast erloschen. *Gerhard* als der bisherige Mäzen *Milutinovićs* war mit der Lyrik des Schotten *Robert Burnes* und überhaupt mit englischen Dingen und der Gründung des Leipziger Kunstvereins befaßt. Dennoch entflammte *Gerhard* noch einmal leidenschaftlich für die serbische Lyrik und machte sich daran, mit Hilfe seines serbischen Gastes weitere Lieder zu übersetzen: „Bald nehmen

---

<sup>46</sup>) *Leipziger Tageblatt* und Anzeiger Nr. 364 vom 29.12.1836, S. 3804.

<sup>47</sup>) M. Vasmer, *Kopitars Briefwechsel*, S. 161. Brief vom 30.10.1836.

wir auch die aus seinen reichen Manuscripten vor.“ (Eintrag vom 10. Januar).

Inwieweit *Gerhard Milutinović* bei der Suche nach Verlegern für seine Bücher direkt unterstützte, ist schwer zu sagen. Finanzieller Art war die Unterstützung jedenfalls nicht, wenngleich *Milutinović* das offene Haus der *Gerhards* stets nutzen konnte und auch tatsächlich nutzte. Aber *Gerhard* konnte natürlich dem Autor mit seiner gründlichen Kenntnis des Leipziger Verlags- und Druckereiwesens nicht wenige Hinweise geben, die *Milutinović* freilich — sehr zum Ärger *Gerhards* — nur unzureichend realisierte. Insgesamt wollte *Milutinović* folgende Bücher drucken, was ihm schließlich auch gelang: „Istorija Srbije od početka 1813 do konca 1815 godine“; „Troese-starstvo ili Serbske try miline“; „Tragedija Obilić“ und „Pjevanija černogorska i chercegovacka“ — für ein Jahr ein erstaunliches Pensum, noch erstaunlicher freilich, daß der Druck trotz aller Schwierigkeiten finanzieller und absatztechnischer Art dennoch zustande kam.

*Gerhards* eigener Verleger *Wilhelm Ambrosius Barth* (1790—1851) zeigte sich nicht sonderlich interessiert (er verlegte ja übrigens auch *Gerhards* „Wila“ nicht noch einmal in 2. Auflage; das erfolgte erst wieder 1877 durch *Karl Braun* im gleichen Verlag, der freilich alle *Milutinović*-Dichtungen als Kunstdichtungen ausschloß). Dafür führte *Herloßsohn* (mit dem *Milutinović* seine Bekanntschaft, offenbar auch vermittelt durch *Gerhard*, erneuert hatte) den Serben bei dem Verleger *Georg Wigand* (1808—1858) ein, der ebenfalls mit kyrillischen Lettern druckte. Dieser war zum Druck durchaus bereit, falls der Verfasser für die „Geschichte Serbiens“ 400 Pränumeranden gewönne und versprach ein Honorar von 200 Exemplaren (Tagebucheintrag *Gerhards* vom 10. Januar). Leider wurde man sich beim Verkaufspreis nicht einig, den *Milutinović* bei 1 Taler und 8 Groschen, *Wigand* aber zwischen 2 bis 2 Talern, 1 Groschen haben wollte. Das Geschäft zerschlug sich deshalb (zunächst).

Der danach von *Milutinović* ins Visier genommene und ihm bereits bekannte Verlag *Breitkopf & Härtel* mußte nach 10 Jahren leider konstatieren, daß weder die „Serbianka“ (mit einer Bandaufgabe von schätzungsweise je 1 000 Exemplaren<sup>48</sup>) noch der Gedichtband genügend verkauft waren und zögerte mit einer Zusage. *Milutinović* war mit einer Schuld von 120 Talern aus dem Nichtverkauf der „Serbianka“ belastet; der Verlag war nicht eher zum Druck bereit, bevor diese Schuld beglichen war und wollte erst dann 1 000 Exemplare für die Gesamtsumme von 350 Talern inclusive Papierkosten drucken. *Milutinović* „schreibt an seine Freunde in Ungarn, ladet sie zum Sammeln von Pränumeranten u. schickt gedruckte Prospectus.“ (10. Januar). Aber es kam kaum Geld herein, so daß *Härtel* den Druck einstellte.

---

<sup>48</sup>) Diese Zahl ergibt sich aus Berechnungen nach: Vuk Stefanović Karadžić, *Prepiska III* (1826—1828). Beograd 1989 (Sabrana dela Vuka Karadžića, Bd. 22), S. 367 u. a.

*Gerhard* am 10. Februar: „Er (*Milutinović*, E. H.) schreibt noch einmal an den jungen *Wladika* von Montenegro (*Peter II. Petrović Njegoš*, E. H.), ietzt in Wien, erhielt aber bis ietzt weder Antwort noch Geld, eben so wenig vom Fürsten *Milosch*. Er fängt an einzusehen, daß ich recht prophezeit. Sein Äußeres fängt an sich zu vernachlässigen.“ Ganz offensichtlich hatte *Gerhard* dem Serben die doch schwieriger gewordenen Druck- und Marktprobleme erläutert, ohne freilich Gehör zu finden. Ein Hilfesuch ging wenig später an die Großfürstin *Maria Pavlovna* (1786—1859) in Weimar, der ja *Karadžić* seinerzeit den ersten Band seiner Volkslieder in serbischer Sprache (1824) dediziert hatte und die übrigens auch schon 1827 *Milutinović* selbst mit 50 Talern Kaufpreis für die „*Serbianka*“ aus seiner Finanznot geholfen hatte<sup>49</sup>).

Auch ein erneuter Vorstoß bei *Wigand* im März führte zu nichts, da *Milutinović* in den Verhandlungen unvorsichtigerweise das Zensurproblem in den Vordergrund rückte. Leicht gereizt notierte deshalb *Gerhard* am 4. März: „Er bietet das Werk wieder *Wigand* an, aber verdirbt die Sache durch die Angelegenheit mit den (liegendebliebenen, nicht verkauften. E. H.) Exemplaren der *Serbianka*, indem er immer die Nebensache der Hauptsache vorzieht, u. da *W.* hört, daß die verboten ist, will er auch erst fragen, ob es nicht auch die Geschichte (Serbiens. E. H.) seyn könnte, die er verlegen soll.“ *Wigand* lehnte übervorsichtig wiederum ab, zumal es auch in Leipzig schwerfiel, einen des Serbischen kundigen sächsischen Zensor zu finden. Der berühmte Orientalist *Heinrich Leberecht Fleischer* (1801—1888), der in Leipzig Zensor für orientalische und slawische Sprachen war, kannte jedenfalls die Sprache nicht; gleiches traf auf *Johann Adolph Erdmann Schmidt* (1770—1851) zu, der als Universitätslektor für Russisch, Polnisch und Neugriechisch tätig und in dieser Zeit mit der Edition eines deutsch-französischen und französisch-deutschen Wörterbuches befaßt war. Die Situation schien aussichtslos; *Gerhard* schrieb ärgerlich unter dem 16. März: „Der unglückliche Mensch hat auch nicht die geringste Lebensklugheit. Mit der Herausgabe seiner Werke wird sich *Wigand* kaum befaßen, und Härtel druckt nicht ohne Geld. Er wird unverrichteter Sache wieder fortreisen müssen.“ Die Situation bedrückte *Milutinović* selbst außerordentlich, und er ließ sich — wie aus dem Tagebuch hervorgeht — in Haltung und Äußerem immer mehr gehen.

Endlich erhielt *Milutinović* über den russischen Generalkonsul *Friedrich von Kiel* von der Großfürstin in Weimar 4 deutsche Friedrichdors; aus Belgrad eine Pränumerandenliste mit 128 Talern: „Trotz dieser Verbeßerung seiner Finanzen zeigt er sich sehr launisch und starrsinnig heute gegen mich, und ich laße ihn laufen.“ (24. März). Die fast täglichen Zusammenkünfte beider zum Übersetzen der Heldenlieder führen auch zu inhaltlichen Diffe-

---

<sup>49</sup>) *Ibidem* S. 42.

renzen: „Ich habe nun 92 Heldenlieder übersetzt<sup>50)</sup>, und halte noch eine Nachlese mit M., wo seine Vorliebe für das Unbeholfene u. Kindische in den Gedichten mit meinem Geschmack oft kontrastirt und zu Disputen führt.“ (24. März). Mehrfach bedauerte *Gerhard* das unsaubere Aussehen seines Gastes, seine Ungepflegtheit und auch sein ungebührliches Betragen. So soll er — was durch die Quellenlage bisher nicht bestätigt wird — die Köchin seines Hauswirts (er wohnte in der Fleischergasse) geschlagen und deshalb mit der Polizei in Berührung gekommen sein. *Milutinović* reagierte in dieser für ihn prekären Situation, die durch Geldnot und vergebliche Verlagsuche gekennzeichnet war, offensichtlich übersensibel und streitsüchtig; für *Gerhard* und seine Stellung in der Öffentlichkeit der Stadt wurde die Situation immer unerträglicher und „genierlicher“. Es kam zu einem ernsteren Zerwürfnis, was zur zeitweiligen Unterbrechung ihrer Beziehungen führte. *Milutinović* mied für einige Zeit *Gerhards* Haus und Gesellschaft.

*Milutinović* gab *Härtel* einen Teil des eingegangenen Geldes, zunächst für den Druck der „Grazien“; der begann auch damit, ließ aber den Druck der „Geschichte Serbiens“ in der Schwebe, von der man allerdings in Serbien glaubte, sie sei schon gedruckt. Immerhin stammte der Auftrag ja von Fürst *Miloš* selbst, der auch im Frühjahr 1837 seinen Vertrauensmann *Dimitrije Radović* nach Leipzig schickte<sup>51)</sup>, um nach dem Rechten zu sehen. *Gerhard* weiß davon, auch wenn er den Namen falsch angibt: „Fürst Milosch giebt Auftrag, sie (die „Geschichte Serbiens“. E. H.) zu senden, ein gewisser Rota, der zur Messe kommt, soll vorschießen, wenn sein halbjähriger Gehalt und Pränumeration nicht hinreichen, die Druckkosten zu decken.“ (24. März). *Milutinović* gab schließlich seine halbjährliche Aufwendung (200 Taler), die ihm der Fürst zukommen ließ, an *Wigand* zum Druck der „Geschichte“: „Er macht Alles nach seinem Kopfe, läßt sich in nichts rathen.“ (8. April).

Im Zusammenhang mit dem zweiten Leipzig-Aufenthalt taucht bei verschiedenen Forschern auch der Name *Karl Christian Philipp Tauchnitz* (*Tauchnitz* jun.) (1798—1884) auf, bei dem *Milutinović* angeblich seine „Istorija Srbije“ gedruckt haben soll<sup>52)</sup>. Auch der Katalog der Grimm-Bibliothek nennt in der bibliographischen Beschreibung diesen Verlag<sup>53)</sup>; das Faksimile in Miodrag Popović' Literaturgeschichte (das Original war leider

<sup>50)</sup> Sie sind verschollen und auch im umfänglichen Nachlaß *Wilhelm Gerhard* (Ms. 2666—2679) der Handschriftenabteilung der Universität Leipzig nicht auffindbar.

<sup>51)</sup> Miloš Djordjević, Freiherr von Herder und Sima Milutinović, *Südost-Forschungen* 17 (München 1958), S. 24 Anm. 6.

<sup>52)</sup> Zuletzt V. Nedić, Sima Milutinović, S. 135 ff. Der Verlag verfügte bereits Ende des 18. Jahrhunderts über 400 Alphabete aus aller Welt, darunter auch russische, vgl. Heinrich Schwarz, Karl Christoph Traugott Tauchnitz. (Leipzig) 1924, S. 18 f. und 30 f.

<sup>53)</sup> Die Bibliothek der Brüder Grimm. Erarbeitet von Ludwig Denecke und Irmgard Teitge. Weimar 1989, S. 505, Nr. 6285.

de visu nicht zu überprüfen) zeigt freilich „Georgij Wigand“ im Impressum<sup>54</sup>). Auf meine Bitte nahm Dr. Berthold Friemel (Berlin) freundlicherweise am Exemplar der Grimm-Bibliothek eine Überprüfung vor und teilte mir am 21. April 1995 mit, daß auf dem erhalten gebliebenen und mit eingebundenen Broschurumschlag „Lajpcig / Georgij Vigand“ steht (wie das auch Popović wiedergibt), wogegen auf dem eigentlichen Titelblatt aufgeführt ist „U Lajpcigu / pečatano kod Bern. Tauchnica junjora“. Das weist m. E. darauf hin, daß *Tauchnitz* als Druckereibetrieb mit seinen kyrillischen Lettern in Erscheinung trat, das eigentliche Verlagsgeschäft aber von *Milutinović* mit *Wigand* abgewickelt wurde. Auch in den Notaten von *Wilhelm Gerhard* taucht der Name von *Tauchnitz* nicht auf, was — falls es wirklich mit ihm zu Verlagsverhandlungen gekommen wäre — angesichts der Teilnahme *Gerhards* an diesem Projekt sicherlich vermerkt worden wäre.

Endlich kamen die Bücher heraus. *Gerhard* notierte am 21. Mai: „Milutinowitsch läßt sich wieder sehen. Er bringt mir sein Büchelchen: die Grazien.“ Einen Tag zuvor speiste *Gerhard* mit dem Dichter *Friedrich Kind* (1768—1843). Von ihm und von dem Advokaten *Alexander Kind* kann die Anregung entstanden sein, *Milutinović* nach Dresden einzuladen, denn *Friedrich Kind* schreibt am 10. Oktober 1837 an *Alexander*: „Für Zusendung (! E. H.) des Herrn Milutinowitsch bin ich Dir sehr verbunden. Wir haben wenigstens ein Stündchen mit einander verbracht und ich habe ihn vieles mir Interessantes abgefragt, z.B. über die Serbischen Zustände, über seine Studien, über die Eigenheiten der Serbischen Sprache und Poesie. Auch ist mir das Verhältniß Homers und der Homeridea aus unserem Gespräch weit heller geworden, als aus den Schriften, die ich zuvor darüber gelesen.“<sup>55</sup>) Zweierlei ist hier interessant: das Bemühen *Milutinovićs*, aus dem Umfeld *Gerhards* zu entfliehen (das biedermeierlich-bürgerliche Haus schien ihn offensichtlich doch auf Dauer zu bedrücken); andererseits das weiter nachwirkende Interesse des „Freischütz“-Librettisten *Kind* für Slavica, wie es bereits am Engagement für die Propagierung von *Anton Dietrichs* „Russischen Volksmärchen“ (1831) zu erkennen war<sup>56</sup>).

Diesem „Ausflug“ aus Leipzig nach Dresden war im April 1837 ein Besuch (gemeinsam mit dem erwähnten *Radović* und von diesem offensichtlich finanziert) bei dem Geologen und Oberberghauptmann *Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder* (1776—1838) in Freiberg vorausgegangen<sup>57</sup>).

---

<sup>54</sup>) Miodrag Popović, *Istorija srpske književnosti. Romantizam I*. Beograd 1968, S. 172.

<sup>55</sup>) Universität Leipzig, Handschriftenabteilung (der für die Auswertungsgenehmigung zu danken ist), Rep. VI, 25<sup>u</sup>, Nr. 23.

<sup>56</sup>) Erhard Hexelschneider, *Anton Dietrich (1797—1868) — ein Rußlandkenner aus Pirna, Jahrbuch der Brüder Grimm-Gesellschaft 3* (Kassel 1993), S. 60 ff.

<sup>57</sup>) M. Djordjević, *Freiherr von Herder*, S. 24 f.

Aus dem bekannten Material geht hervor, daß *Milutinović* sogar ein Pflugmodell konstruiert hatte, das er zur Begutachtung vorlegte. *Gerhards* Tagebuch liefert den Beweis, daß *Milutinović* auch der freundlichen Einladung *Herders* zu einem zweiten Besuch in Freiberg gefolgt ist<sup>58</sup>).

Ob *Milutinović* auch die Möglichkeit nutzte, in der Leipziger Ortspresse über Serbisches zu informieren, ist ungewiß. Immerhin finden sich nicht wenige „Privatmitteilungen“ in der *Leipziger Zeitung*, die auf direkte Informationen des Serben hinweisen könnten. Aber das bleibt vorläufig ohne Beweis.

Mit dem Erscheinen der gedruckten Werke schienen sich die Beziehungen zwischen *Gerhard* und *Milutinović* wieder zu normalisieren, wenngleich sie kühl blieben und zwischen den Begegnungen größere Pausen liegen (so zwischen dem 21. Mai und dem 15. Juli). *Gerhard* ging es erneut — wie schon 1826 — um das Glossar zu seinen Gedichtübersetzungen, mit der Veröffentlichung freilich sah es, wie gesagt, schwieriger aus. Andererseits hatte *Milutinović* trotz vieler objektiver und subjektiver Probleme sein Ziel erreicht, aber wieder stand es um seine Finanzen prekär: „Milutinowitsch will nach Serbien, kann von Wigand keine Berechnung bekommen, Barth vermittelt, und wie er Geld hat, zahlt er seine alte Schuld (95 t) an Breitkopf u. Härtel, um die Exempl. seiner Serbianka frei zu machen und hat nun nichts zur Reise.“ (20. November). Aber auch diese Schwierigkeit wurde behoben: „Barth hat ihm auf seine Büchersendung nach Neusatz einen Vorschuß geleistet, der ihm zum Reisegelde dient.“ (21. November). *Milutinović* verabschiedete sich am 20. November und reiste laut *Gerhard* am nächsten Tag zu *Herder* nach Freiberg ab. Er erhielt zum Abschied einen Gedichtband von *Gerhard* (kein Geld!), wohl aber das Versprechen, er dürfe Post nach Pest erwarten, „sobald ich das Manuscript der Serbenlieder an den Mann gebracht habe.“ Das aber passierte nicht; die Verbindung zwischen beiden brach ab.

Das Ergebnis der beiden Leipzig-Aufenthalte war für *Milutinović* bedeutend und folgenreich: In Leipzig sind sechs seiner Bücher gedruckt worden; er vermochte voller Hartnäckigkeit, allen Schwierigkeiten zum Trotz, diese Absichten durchzusetzen; er selbst wurde in vielem und von vielen angeregt; für seine deutschen Gesprächspartner blieb er der kenntnisreiche Informant über sein Land, seine Kultur, Dichtung und Geschichte.

---

<sup>58</sup>) Ibidem, S. 27 f.